Verena Lenzen

Deutsch-jüdische Buchkultur zwischen Sammlung und Zerstreuung

Von Berlin nach Tel Aviv: Gotthard und Ernst Laske

Der Berliner Bibliophile Gotthard Laske zählte seit 1926 zu den neuen Vorstandsmitgliedern der Soncino-Gesellschaft, die 1931 auch den Druck der Soncino-Bibel unterzeichneten. Die Bibliophilen-Gesellschaft wollte mit der Herausgabe einer „hebräischen monumentalen Bibel“ dem hebräischen Buchdruck durch die moderne Druckkunst ein anspornendes Beispiel geben: „Für eine solche Veröffentlichung, die zugleich den wahren Geist des Judentums dokumentarisch erweist und drucktechnisch als Vorbild wirken soll, kommt allein die Bibel in Betracht, das Buch der Bücher, einzigartig und alles überragend für uns Juden, sei es, daß wir auf die religiösen Gesetze, sei es, daß wir auf die Geschichte unseres Volkes blicken.“¹

Gotthard Laske (1882–1936)

Es war das Jahr, als in den Schweizer Alpen der Gotthardtunnel durchstoßen wurde, und es bestimmte den Namen von Gotthard Laske, der am 3. März 1882 im westpreußischen Stargard in eine kinderreiche Familie geboren wurde. In Berlin gehörte er später zu den großen deutsch-jüdischen Konfektionsfabrikanten und repräsentierte als einer der letzten eine jüdische Tradition, die von 1836 bis 1939 währte und 1930 einen Anteil von ca. 50 Prozent an jüdischen Unternehmen in der Berliner Textilbranche aufwies.² Einem Gewerbe, das Sinn für Stoff, Maß, Muster und Schnitt verlangt, stand die Liebe zum Buch in allen Facetten seiner Kunstfertigkeit keineswegs entgegen. So mag es kein Zufall gewesen sein, dass Gotthard Laske von Beruf Herrenkonfektionär und aus Berufung Sammler wurde. Seine beachtliche Kollektion umfasste zeitgenössische Kunst, vor allem des Expressionismus, und seltene Bücher, besonders illustrierte, technisch schön gedruckte

1 Soncino-Gesellschaft: Mitteilung an die Mitglieder. Berlin MCMXXXI. Vorwort vom 22. Januar 1931, o. S. In: Probe der hebräischen Bibel. Berlin 1929.

2 Vgl. Westphal, Uwe: Berliner Konfektion und Mode. Die Zerstörung einer Tradition 1836–1939. Berlin 1986, S. 50.

Abb. 34: Exlibris von Gotthard Laske, gestaltet von Marcus Behmer.

Exemplare, von denen er um die 10.000 Bände besaß.³ Für seine Lieblingstitel ließ er oft kostspielige Handeinbände entwerfen.

Als Gegengabe für Zeichnungen und Graphiken kleidete Gotthard Laske viele Künstlerfreunde mit maßgeschneiderten Anzügen ein. Der expressionistische Maler Conrad Felixmüller (1897–1977), den er mit Geldzuweisungen und Kleidung unterstützte, schenkte dem Förderer zum 52. Geburtstag einen handgebundenen Schubert mit acht Originalaquarellen, versehen mit einer Widmung: „[...] Was soll der Künstler auf dem Feste? Fehlen ihm zur Hose Rock und Weste? Vierundachtzig Wasserfarbenbilder stimmen Laske (hoff ich) mild und milder! Und es wird mir der gemachte Lohn, durch das Metermaß von Michelson! Pegasus! Ich bitte dich steh mir bei, daß mein Wort recht überzeugend sei!“⁴

Berlin war nicht nur zu einer Metropole der Mode geworden, sondern hatte sich seit Ende des 19. Jahrhunderts zum Zentrum des deutschen Druck- und Verlagswesens entwickelt und damit zu einem Magnetfeld für Bücherfreunde und Sammler. Bekannte Namen wie Eduard Fuchs, der marxistische Kunstsammler und Historiker, seit 1901 Redakteur der Zeitung *Vorwärts* in Berlin, der Bibliophile und Kabbala-Forscher Gershom Scholem und seine beiden Brüder Reinhold und Erich, die 1919 Mitinhaber der väterlichen Druckerei wurden, sowie Walter Benjamin, der aus eigener Neigung und Erfahrung das Phänomen des Sammelns philosophisch reflektierte, stehen für die Hochblüte der deutsch-jüdischen Bibliophilie in den zwanziger und frühen dreißiger Jahren. Ihren Höhepunkt erreichte sie zweifelsohne durch Salman Schocken (1877–1959), der sein kultiviertes Weltgefühl als Sammler, Leser, Mäzen, Herausgeber und Verleger von jüdischer Volks- und moderner Weltliteratur zum Ausdruck brachte, um die Bildungsbedürfnisse der deutschen Juden zu befriedigen. Schocken war in seinem Selbstverständnis als „denkender Kaufmann“⁵ beides: „Pionier des modernen Warenhauses und Buchsammler von hohem Rang“⁶.

3 Vgl. Rodenberg, Julius: Deutsche Pressen. Eine Bibliographie. Zürich [u.a.] 1925; Homeyer, Fritz: Deutsche Juden als Bibliophilen und Antiquare. 2. erweiterte und verbesserte Auflage. Tübingen 1966, S. 50–52 über Gotthard Laske, mit einer kurzen Bibliographie der von ihm veranlassten Drucke und Spenden; Sommer, Lothar: Fontane-Abend / Berlin (1927–1933) – eine Dokumentation. In: Fontane-Blätter 49 (1990), S. 68–89, S. 79f.

4 Zitiert nach Krause, Friedhilde: Gedenken an die deutsch-jüdischen Bibliophilen Gotthard und Ernst Laske. In: Marginalien. Zeitschrift für Buchkunst und Bibliophilie 183 (2006), S. 11–31, S. 18.

5 Vgl. Dahm, Volker: Das jüdische Buch im Dritten Reich. Zweiter Teil: Salman Schocken und sein Verlag. (Archiv für Geschichte des Buchwesens, Bd. 22). Frankfurt am Main 1982, S. 382.

6 Ebd., S. 911.

Abb. 35: Gotthard Laske in seinem Bibliothekszimmer in Berlin, um 1930.

In diesem Kulturraum und Zeitgeist entfaltete sich auch die Lebensgeschichte von Gotthard Laske. Zu seinem 50. Geburtstag druckten ihm drei seiner Freunde, Abraham Horodisch, Reinhold und Erich Scholem, die Novelle *Der Schneider Karls des Großen* von Klaus Richter mit der Zueignung: „Gotthard Laske, dem vorbildlichen Bibliophilen, dem Freund der Künste und der Künstler, dem stets hilfsbereiten Menschen“.⁷

⁷ Zitiert nach Homeyer, Bibliophilen (wie Anm. 3), S. 51.

Man kann die Hinwendung zur bürgerlichen Lebenskultur und Bildungsrepräsentation, wie sie sich in der Buchkunde, den Wissenschaften und den Künsten zeigte, im Rahmen der Emanzipation und Assimilation des deutschen Judentums deuten. In einem etablierten Stil konnte die Bibliophilie erst in einer Atmosphäre wirtschaftlicher Sicherheit und Sesshaftigkeit gedeihen. Die Bibliothek erhob sich nun als Siegestsäule eines nicht mehr portativen, sondern nationalen Vaterlandes. Doch zum Prozess der Akkulturation und gesellschaftlichen Integration der deutschen Judenheit trat im profanen Gewand die hohe Tradition der jüdischen Buchreligion, die sich in der Verehrung der Heiligen Schriften und in der zentralen Bedeutung von Wort, Sprache, Schrift und Buch im Judentum niederschlägt. In säkularisierter Form hat die religiöse Buchkultur in Verbindung mit der neuzeitlichen Assimilation, so Thedel von Wallmoden, „eine spezifische und zeittypische Disposition jüdischer Bildungsbürger zur Bibliophilie“ bewirkt.⁸ In diesem kulturellen Klima erklärt sich auch die Entstehung und Ausstrahlung der Soncino-Gesellschaft, die 1924 von Hermann Meyer, Moses Marx und Abraham Horodisch in Berlin gegründet wurde und in ihrer Programmatik die Liebe zum Buch mit der kulturzionistischen Weltanschauung verband.⁹ Ein schönes Beispiel für die Verbindung von jüdischer Traditionsliteratur und neuhebräischer Belletristik bietet die zweite Veröffentlichung der Soncino-Gesellschaft im Jahr 1925: *Das Schäß meines Großvaters* von S. J. Agnon, der als moderner Erzähler von den religiösen Quellen auszog, „um die Herzen Israels zum Dienste des Gepriesenen zu entflammen“.¹⁰

Bereits Anfang der 1920er Jahre wandte sich Gotthard Laske der Buchkultur zu und wurde, wie der Verleger und Antiquar Abraham Horodisch (1898–1987) überliefert, aktives Mitglied von vier Gesellschaften: dem Berliner Bibliophilen-Abend, der Maximilian-Gesellschaft, der Soncino-Gesellschaft der Freunde des jüdischen Buches und dem Fontane-Abend.¹¹ Von 1920 bis 1925 übte er den Vorsitz der privaten Vereinigung deutscher Bibliophiler „Die Wilmersdorfer“ aus,

8 Vgl. Wallmoden, Thedel v.: Bibliophilie. Die Gegenwart der Geschichte. In: Das zweite Jahrzehnt. Leipziger Bibliophilenabend e. V., hrsg. von Herbert Kästner. Leipzig 2011, S. 80–84, hier S. 81.

9 Vgl. Heider, Ulrich: Die Soncino-Gesellschaft der Freunde des jüdischen Buches e. V. (1924–1937). Köln 2006, S. 5–18; Abraham Horodisch: Ein Abenteuer im Geiste. Die Soncino-Gesellschaft der Freunde des jüdischen Buches. In: Siegfried Joost (Hg.): Bibliotheca docet. Festgabe für Carl Wehmer. Amsterdam 1963, S. 181–208.

10 Agnon, S. J.: *Das Schäß meines Großvaters*. Übersetzt aus dem Hebräischen von E. M. Berlin 1925 (550 Exemplare für die Mitglieder aus Anlaß des Jahrestages der Gründung der Gesellschaft).

11 Vgl. Horodisch, Abraham: Aus den Erinnerungen eines Berliner bibliophilen Verlegers der 20er Jahre. In: *Imprimatur*, Neue Folge VIII (1976), S. 251; Vgl. Krause, Gedenken (wie Anm. 4), S. 13f.

die sich der Pflege des schöngedruckten Buches und dem künstlerischen Handeinband widmete.¹²

Anlässlich seines 50. Geburtstages überreichte die Soncino-Gesellschaft Gotthard Laske am 9. April 1932 einen Handpressendruck der Officina Serpentis, *Privatdrucke von und für Gotthard Laske*.¹³ Die Bibliographie umfasst 33 Positionen und dokumentiert die bibliophilen Vereinigungen in Berlin, für die Laske Drucke gestiftet hatte, sowie zahlreiche Privatdrucke für Freunde. Zudem zeigt sie die Originalgraphiken der *Neujahrsglückwünsche* an bibliophile Freunde, die Gotthard und Nelly Laske von 1923 bis 1933 versandten und die von den Künstlern Walter Preisser, George G. Kobbe, Ludwig Meidner, Marcus Behmer, Alfred Kubin, Heinrich Zille, George Grosz und Fritz Kredel gestaltet wurden.

Seit 1922 war Gotthard Laske mit dem Zeichner und Buchkünstler Marcus Behmer (1879–1958) befreundet, der lange Illustrator des Leipziger Insel-Verlages war, später für die Maximilian-Gesellschaft wirkte und eine hebräische Drucktype für die Monumentalausgabe der hebräischen Bibel der Soncino-Gesellschaft¹⁴ schuf.

Laskes Exlibris, eine Radierung Behmers, zeigt eine lesende Grille auf einem Buch, und zum 50. Geburtstag des Mäzens wandelte der Illustrator das Motiv noch einmal ab und ergänzte es durch einen witzigen Kommentar: „Die Gottesanbeterin ist nun einmal, quasi von selbst, das ‚Wappentier‘ geworden, das ich für Herrn Laske anwende; diesmal hat sie vier Beine, respektive, ‚Hände‘ mehr als in Natura, um die ‚Spenden‘ an Privatdrucken verteilen zu können.“¹⁵

¹² Vgl. Rodenberg, Pressen (wie Anm. 3), S. 16.

¹³ *Privatdrucke von und für Gotthard Laske*. Soncino-Gesellschaft. Berlin 1932. 250 Exemplare, 8 unnummerierte Blätter mit Holzschnitt von Marcus Behmer und Wiedergabe einer Karikaturzeichnung von Kurt Harald Isenstein. Umschlag mit Wiedergabe eines Portraits von Gotthard Laske nach einem Gemälde von Ludwig Meidner (1925) auf der Vorderseite und einer Fotografie von Gotthard Laske in seinem Bibliothekszimmer auf der Rückseite.

¹⁴ *Hamishah humshe Torah: meduyakim hetev `al pi hamasorah ve-`al-pi mahadurat Gintsburg*, hrsg. von der Soncino-Gesellschaft. Biblia Hebraica. Berlin 1931. 1. Lieferung: Folio. [36] Bll. mit dreifarbigem Titel und 2 zweifarbigem Kapitelanfängen von Marcus Behmer. Mitteilung an die Mitglieder. [2] Bll., mit einer grossen farbigen Initiale von Marcus Behmer. 850 Exemplare im Handpressendruck auf van Gelder-Bütten und 6 auf Pergament. Satz und Handpressendruck der Officina Serpentis in Berlin-Steglitz von E. W. und E. H. Tieffenbach. Vgl. den Aufsatz von Philipp Messner in diesem Band.

¹⁵ Vgl. Krause, Gedenken (wie Anm. 4), S. 16; Abbildung des überarbeiteten Exlibris, Anm. 23. Die erste Fassung des Exlibris in: Behmer, Marcus. Katalog 10. Antiquariat Hartmut Erlemann. Amsterdam Juli 1991. N 168. Am 7. Januar 1930 hielt Laske einen Vortrag über Marcus Behmer und die Anforderungen an eine Buchillustration, der wohl auf einen Brief des Künstlers an Laske vom 10. März 1929 zurückgeht und veröffentlicht wurde. Vgl. Homeyer, Fritz: Erinnerungen an Marcus

Der Berliner Antiquar und Bibliophile Dr. Fritz Homeyer (1880–1973) schildert seinen Freund Gotthard Laske in seinen Erinnerungen als einen „echten Berliner besten Schlages“¹⁶. Sein Sohn Ernst verehrte seinen Vater als humorvollen, ästhetisch fein- und politisch freigeistigen Menschen, der die nationalsozialistische Ideologie zutiefst verachtete. 1924 ließ Gotthard Laske Oda Olbergs Würdigung des italienischen Sozialisten und Antifaschisten Giacomo Matteotti (1885–1924) von Otto von Holten in 500 Exemplaren mit einem PorträtHolzschnitt von Walter Preisser drucken, was zur Verärgerung der konservativen älteren Mitglieder der Maximilian-Gesellschaft beitrug.¹⁷

Josef Maria Frank hat Gotthard Laske liebenswürdig karikiert in der Novelle *Berliner Capriccio*, die 1932 mit Zeichnungen des Graphikers George G. Kobbe für den Fontane-Abend gedruckt wurde.¹⁸ Hier begegnet der Leser Gotthard Laske in der Figur des Gottfried Lichtblick. Von kleiner, gedrungener, „nicht gerade paradiesender Statur“ zeigt er zwei Gesichter: „das Paßgesicht des Kaufmanns Gottfried Lichtblick und das etwas träumerisch spielende Privatgesicht des von dem schon erwähnten Zug zum Höheren aus der schweren Kontobücher-Atmosphäre in die verlockend leichte Stratosphäre der Phantasie Entführten“. Der Bücherwurm täuscht Migräne vor, um sich aus dem Büro auf die Bücherjagd auf dem Kurfürstendamm zu machen. „[...] man muß nämlich wissen: Herr G. Lichtblick, hauptberuflich ‚G. Lichtblick Herrenbekleidung und Jünglingsanzüge en gros‘, war im Nebenberuf Bibliophile und Kunstsammler; boshafte Menschen behaupteten sogar, daß dies letztere hauptberuflich und die Herrenbekleidung und Jünglingsanzüge nur Mittel zum Zweck der Kapitalbeschaffung für die Befriedigung der bibliophilen Wollust seien [...]“.¹⁹ Vor allem der Zeichner und Schriftsteller Paul Scheerbart (1863–1915) mit seiner kometenhaften Phantastik, seinem feinen Humor und literarischen Eigensinn begeisterte Lichtblick wie Laske.

Angesichts des wachsenden Antisemitismus bildete sich aus dem Berliner Bibliophilen-Abend 1932 eine private Gruppe „Bibliophiler Freunde“, darunter Horodisch und Laske, und nachdem alle bibliophilen Vereinigungen auf Druck

Behmer. Mit 6 Abbildungen und einem unveröffentlichten Brief Behmers („Grundsätzliches zur Buchillustration“) an Gotthard Laske. In: Imprimatur, Neue Folge IV (1963/64), S. 67–74.

¹⁶ Homeyer, Bibliophilen (wie Anm. 3), S. 50; vgl. zu Laske, Gotthard: Lexikon des gesamten Buchwesens, hrsg. von Severin Corsten [u.a.]. Bd. 4. Stuttgart 1995, S. 409; Wallmoden, Bibliophilie (wie Anm. 8), S. 80–84; Krause, Gedenken (wie Anm. 4), S. 11–31. Ich füge meinerseits weitere Informationen aus den Gesprächen und der Korrespondenz mit dem Sohn Ernst Laske hinzu.

¹⁷ Vgl. Homeyer, Bibliophilen (wie Anm. 3), S. 51; Krause, Gedenken (wie Anm. 4), S. 18.

¹⁸ Vgl. Homeyer, ebd., S. 51; Krause, ebd., Anm. 28.

¹⁹ Frank, Josef Maria: *Berliner Capriccio*. Mit Zeichnungen von George G. Kobbe. Berlin 1932, S. 10, S. 12f.

der Nationalsozialisten ihre jüdischen Mitglieder 1934 ausschlossen, wurde dieser kleine humanistisch gesinnte Kreis der jüdischen Bücherfreunde „zum geistigen Refugium“.²⁰ Gotthard Laskes bibliophile Tätigkeiten nach 1933 sind auf Grund fehlender oder vernichteter Vereinsprotokolle nur spärlich überliefert, doch konnte Friedhilde Krause in ihren Recherchen noch Laskes politisch eingeschränkte Aktivitäten nach Dezember 1935 belegen.²¹

Am 23. November 1936 nahm sich Gotthard Laske in Berlin das Leben. Er wurde auf dem Jüdischen Friedhof in Berlin-Weißensee begraben. Seine Ehefrau Nelly Laske, geborene Leopold, wurde am 1. März 1943 nach Auschwitz deportiert und dort 52-jährig ermordet.²²

Der Hinweis auf wirtschaftliche Probleme und politische Motive liefert nur vordergründige Erklärungen für Gotthard Laskes Selbsttötung. Im letzten und tiefsten Grund ging mit dem Anfang der nationalsozialistischen Barbarei seine idealistische und kultivierte Welt unter.

Walter Benjamin erkannte das verborgene Motiv des Sammelnden in seinem „Kampf gegen die Zerstreuung“²³. Der große Sammler wird angerührt von der Verworrenheit und der Zerstreutheit, in der sich die Dinge in der Welt vorfinden. Er versammelt die zerborstenen Sinnbilder einer Zeit und führt sie im Kleinen zusammen zu einer historischen Wiedereingliederung.²⁴ So bewahrt er die Erinnerung und damit die Identität. Das Sammeln gerät nicht nur zu einem Akt politischer Gesinnung, sondern auch zu einer moralischen Weise des praktischen Erinnerns.²⁵ Ohne diesen Impuls des Erinnerns, Erlösens und Rettens ist die Eindringlichkeit, mit der Benjamin die Figur des Sammlers beschrieb, kaum zu verstehen.²⁶ Alle diese Impulse bewegten auch Gotthard Laske zu seiner großen Sammlung, die Werke der klassischen europäischen Literatur und der modernen Kunst mit Judaica und mit jenen „Buchgeschöpfen aus Grenzgebieten“ verband,

20 In ihrer ausgezeichnet recherchierten Studie berichtet Friedhilde Krause vom Schicksal der Mitglieder, vgl. Krause, Gedenken (wie Anm. 4), S. 14: Von den 18 Mitgliedern überlebten zwölf, neun davon im Exil. Drei wurden im Konzentrationslager ermordet.

21 Vgl. Krause, Gedenken (wie Anm. 4), S. 15.

22 Vor dem Wohnhaus der Familie Laske in der Bleibtreustraße 25 in Berlin-Charlottenburg befindet sich heute ein Stolperstein zum Gedenken an Nelly Laske.

23 Benjamin, Walter: H [Der Sammler]. In: Ders.: Das Passagen-Werk. Bd. 1, hrsg. von Rolf Tiedemann. Frankfurt am Main 1983, S. 269–280, S. 279.

24 Vgl. ebd.

25 Vgl. ebd., S. 269, S. 271.

26 Benjamin, Walter: Ich packe meine Bibliothek aus. Eine Rede über das Sammeln. In: Ders.: Gesammelte Werke. Bd. IV.1, hrsg. von Tilman Rexroth. Frankfurt am Main 1980, S. 388–396, S. 388: „Jede Leidenschaft grenzt ja ans Chaos, die sammlerische aber an das der Erinnerungen.“

die nach Benjamin zu jeder lebendigen Bibliothek gehören.²⁷ Drei Jahre nach der Bücherverbrennung am 10. Mai 1933 auf dem Berliner Opernplatz war dieser „Kampf gegen die Zerstreuung“ verloren. Gotthard Laskes Bibliothek mit 10.000 Bänden wurde noch 1936 an den Berliner Antiquar Albert Zimmermann verkauft, der Mitglied des Fontane-Abends war. Die Sammlung Laske findet sich noch in zwei Antiquariatskatalogen des Jahres 1937 dokumentiert.²⁸ Ein Teil seiner Bibliothek wurde von den Nationalsozialisten beschlagnahmt. Die meisten seiner Bücher wurden über die Welt zerstreut oder in jenem Land versammelt, das der Zerstreuung der Diaspora als „jüdische Heimstätte“ entgegentrat, ohne diesem deutsch-jüdischen Kulturerbe eine Heimat zu bieten.

Gotthard Laskes Sohn Ernst konnte auf seiner Flucht 1943 aus dem Konzentrationslager Buchenwald nach Dänemark, Schweden über Zypern nach Israel eine Holzkiste mit Büchern seines Vaters retten. Die kunstvollen Exemplare trugen die Wunden der Geschichte und die Spuren einer unwegsamen Reise von Berlin in das feuchtwarme Meeresklima von Tel Aviv. Nach dem Tod von Ernst Laske im Jahr 2004 wurden die geretteten Bücher aus der Sammlung Gotthard Laskes verauktioniert.

Ernst Laske (1915–2004)

In den vielen Jahren unserer Freundschaft hatte ich Ernst Laske immer wieder gebeten, seine Lebensgeschichte aufzuzeichnen. Obwohl er nicht auf meinen Vorschlag eingehen wollte, überraschte er mich doch eines Tages mit der Bemerkung, er habe nun den ersten Satz seiner Autobiographie gefunden und der lautete: „Ich hatte eine glückliche Kindheit.“

Geboren am 9. August 1915, wuchs Ernst Laske in Berlin auf und absolvierte zunächst eine Lehre im Konfektionshaus seines Vaters. Alte Fotografien zeigten einen eleganten jungen Mann im großstädtischen Milieu. Mit der jüdischen Religion und Tradition fühlte er sich in keiner Weise verbunden. Seine ältere Schwester erhielt später ein Affidavit für Südafrika und emigrierte nach Kapstadt. Angesichts des wachsenden Antisemitismus schloss sich Ernst Laske der zionistischen Bewegung an und nahm 1938 im hessischen Grüen an einer Hachschara teil,

²⁷ Vgl. ebd., S. 395: „Es gibt keine lebendige Bibliothek, die nicht eine Anzahl von Buchgeschöpfen aus Grenzgebieten bei sich beherbergte.“

²⁸ Vgl. Krause, Gedenken (wie Anm. 4), S. 22f., S. 31, Katalog 66: Die Bibliothek Gotthard Laskes. Berlin 1937. Der offizielle Katalog 67 hieß: Deutsche Literatur, Kunstgeschichte und anderes aus der Bibliothek Gotthard Laskes und anderen Beiträgen. Albert Zimmermann vorm. Heinrich Rosenberg, Buchhandlung und Antiquariat. Berlin W 15. Bleibtreustraße 34–35. 1937.

einem Vorbereitungskurs für die Alija (Einwanderung) in das damalige Mandatsgebiet Palästina.²⁹ Am 9. November 1938 wurde die Unterkunft der jungen Zionisten überfallen, und Ernst Laske wurde so schwer verletzt, dass er auf einem Auge fast erblindete. Er schleppte sich in ein Krankenhaus, wo ihn die Nazis erneut aufgriffen und ihn ins Konzentrationslager Buchenwald deportierten. Seine Freunde verschafften ihm ein Visum, und Laske gelang es, aus Buchenwald entlassen zu werden und nach Dänemark zu fliehen. 1943 rettete er sich mit einigen anderen Juden vor der erneuten Deportation mit Fischerbooten nach Schweden.

Abb. 36: Ernst Laske in seiner Wohnung in Tel Aviv, 1992.

Im Februar 1947 brach Ernst Laske mit seiner Frau Mirjam, die er noch in Berlin geheiratet hatte, und seiner Tochter Nurit auf einem illegalen Einwanderungsschiff nach Palästina auf. Die „Chaim Arlosoroff“ mit 1.350 Immigranten an Bord wurde jedoch von der britischen Marine entdeckt und von sechs britischen Zerstörern verfolgt. Das Flüchtlingsschiff konnte ausweichen und seinen Weg nach

²⁹ Zu den nachfolgenden biografischen Angaben vgl. den guten Wikipedia-Artikel.

Haifa fortsetzen, wo es jedoch auf Grund lief.³⁰ Passagiere sprangen ins Wasser, wurden aber alle von den Briten gefangengenommen und auf Zypern interniert, darunter auch die Familie Laske.

Anfang 1948 gelang schließlich die Einwanderung. Ernst Laske gehörte zu den Mitbegründern des Kibbuz Ne'ot Mordechai in Nordgaliläa, wo er als Finanzsekretär der Schuhfabrik Teva Ne'ot arbeitete. Nach kurzer Dauer wurde die Ehe der Laskes geschieden. Ernst blieb jedoch mit allen Familienangehörigen freundschaftlich verbunden.

Als junge Studentin lernte ich Ernst Laske bei meiner ersten Israel-Reise im Jahr 1979 kennen. Ein Jahr zuvor hatte sich der 63-Jährige – nach eigener Aussage – „selbständig“ gemacht und war nach Tel Aviv gezogen, um sich dem Studium der modernhebräischen Sprache zu widmen. Der Zufall ergab, dass er hier die Liebe seines Vaters zum Buch auf seine eigene Weise verwirklichen konnte. Kurz zuvor war ein guter Bekannter, der deutsch-jüdische Buchhändler Itamar S. Parnes, verstorben, der 1948 die deutschsprachige Buchhandlung *Landsberger's Bookshop*, gegründet 1930, in der Ben-Jehuda-Street 9 in Tel Aviv übernommen hatte. Bei seinem Beileidsbesuch bot Esther Parnes (Jg. 1923) Ernst Laske an, das Antiquariat weiterzuführen. Dort, in einem kleinen, verstaubten Hinterzimmer, zwischen wandhohen Büchertürmen und gestapelten Nachlasskisten, traf man ihn nun jeden Vormittag, wie er Antiquariatslisten auf einer alten Schreibmaschine tippte und an deutsche Buchhändler versandte. Schon bald wurde er zum Anziehungspunkt von deutschen Reisenden und Journalisten, die von den anregenden Gesprächen und den herzlichen Einladungen in seine private Wohnung in der Jabotinsky Street 55 berichteten,³¹ wo der Gastgeber Limonade, Nescafé, Kekse oder am liebsten Käsekuchen mit Rosinen servierte. Es war nicht mehr die großbürgerliche Bibliothek im Berliner Stil, die ihn in der Mietwohnung aus den 1930er Jahren umgab, sondern Regale mit schätzungsweise 2.000 Büchern mit Wasserschäden, Nikotinfärbung und teils aufgeplatzten Rücken. Nicht mehr um das Sammeln ging es, sondern um den Nutzen der Bücher: Ernst Laske war ein leidenschaftlicher Leser. Er las vor allem deutsche Zeit- und Parteiengeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts sowie historische und politische Judaica und diskutierte mit

³⁰ Vgl. Der Kampf gegen die Briten. Besiedlung und illegale Immigration: www.jafi.jewish-life.de/zionismus/act/38zion.html [08.08.2013].

³¹ Vgl. Jessen, Norbert Nathan: ... und trotzdem eine Nation. Acht Portraits aus einem Schmelztiegel, der kalt blieb. In: GEO spezial: Israel, Nr. 4 (17.08.1988), S. 48–53, S. 51f.: Ernst Laske; Schmitz, Thorsten: Lesen, ein Leben lang. Der Antiquar Ernst Laske lebt mit seinem Bücherschatz in Tel Aviv – seine erste Heimat aber ist Berlin. In: Süddeutsche Zeitung (17.12.1997), S. 8; Hillenbrand, Klaus: Deutsche Bücher (Ein Nachruf auf Landsberger's Bookshop und eine Erinnerung an Ernst Laske). In: taz (20./21.02.2010), S. 31.

seinem Freund, dem israelischen Historiker Walter Grab (1919–2000)³² über Heinrich Heine, Fragen der Demokratie und über den Staat Israel. Als die überfüllten Bücherwände einmal an einem Winterabend stürzten und ihn stundenlang bedeckten, bemerkte er nur lakonisch: „Du ahnst nicht, wie schön warm Bücher sein können.“ Seine Lieblingsautoren waren Kurt Tucholsky und Gottfried Benn, mit dessen einziger Tochter Nele Poul Soerensen (1915–2002) er in einer regelmäßigen Korrespondenz verbunden war. Eine sonderbare Vorliebe hegte er für den nationalkonservativen Dichter Rudolf Borchardt (1877–1945), wobei er nicht ohne Ironie anmerkte, dass er das einzige israelische Mitglied der Rudolf Borchardt-Gesellschaft wäre. Im September 1993 wurde er bei einem Berlin-Besuch Mitglied der Pirckheimer-Gesellschaft und der Fontane-Gesellschaft, was ihn in Erinnerung an die vernichtete Vergangenheit seines Elternhauses sehr bewegte. Wie so mancher Jecke war er ein großer Verehrer und Kenner des Werks von Richard Wagner. Alle zwei Jahre fuhr er nach Europa, vor allem nach Deutschland und Dänemark, flog dann zunächst nach Zürich, um von der Schweiz aus die Rhein-strecke nach Bonn zu fahren. Er sammelte alte Fahrpläne der Eisenbahn, las täglich eine israelische und eine dänische Tageszeitung und erwartete ungeduldig jeden Montag den *Spiegel* am Kiosk.

Seinen Vornamen „Ernst“ kommentierte er mit einer Anekdote seines Vaters, er hätte seinen übermütigen Sohn wohl besser „Albert“ genannt. Die lebenswürdige Heiterkeit, den Berliner Jargon und Humor bewahrte Ernst Laske sein Leben lang. Ressentiments gegenüber den Deutschen waren ihm fremd; er lehnte den Begriff der Kollektivschuld auf Grund seiner Erfahrungen mit Exildeutschen während des Krieges ab und zeigte keine Bitterkeit trotz seines schweren Lebens, das vom Suizid seines Vaters sowie seiner einzigen Tochter belastet war.

Seine letzten Lebensjahre verbrachte Ernst Laske in einem Altersheim im Kibbuz Bror Chail im Süden Israels, in der Nähe der Familie seines Enkelsohns, wo er am 11. Mai 2004 starb. Dort liegt auch sein Grab, am Rande der Wüste Negev, nahe bei Sderot, der israelischen Partnerstadt von Berlin-Zehlendorf.

32 Vgl. dessen Autobiographie: Grab, Walter: *Meine vier Leben. Gedächtniskünstler, Emigrant, Jakobinerforscher, Demokrat*. Köln 1999.